



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Denkmale des Mittelalters in dem Königreiche Württemberg**

Maulbronn, Bebenhausen, Hirschau, Alpirsbach und Herrenalb

**Lorent, A. von**  
**Mannheim, 1866**

Herrenalb

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65800](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65800)

## H e r r e n a l b .

---

Im zwölften Jahrhunderte waren zwar die olympischen Zeiten vorüber, in welchen die Poesie Götter von den überirdischen Wohnungen herabsteigen und die Eterblichen zu sich emporheben ließ; aber noch führten die mittelalterlichen Sagen Heilige von ihren Himmelsthronen zu den Menschen hernieder, um ihre Lehren, welche denen der Uraniden ziemlich diametral entgegen standen, zu verbreiten. Eine dieser Erzählungen finden wir, außer in einigen andern alten Urkunden, in Besold's Documentis redivivis, sowie in einer Handschrift des Fürstenbergischen Archives in Donaueschingen aufgezeichnet; sie trägt so vollkommen das Gepräge der Ritterzeit: die Liebe zum Abenteuerlichen, die Alles bewegende Macht der Hierarchie, daß sie wohl erwähnenswerth ist.

Als noch Kaiser Lotharius der Andere (1125—1137) Deutschland beherrschte, lebte auf seiner Burg, deren malerische Ruinen heute noch in der Nähe von Rottweil eine Zierde der Gegend sind, ein Ritter Namens Albert von Zimmern, welcher oft bei dem ihm sehr gewogenen



Friedrich II., Herzog von Schwaben, dem Rivalen Lothar's von Sachsen, verweilte. Als eines Tages, im Jahre 1134, Albert an dem Hofe des Herzogs verweilte, ritt Letzterer mit ihm und einigen andern Rittern zu dem Grafen Erchinger auf die Burg Magenheim im Zabergau, um sich dort durch die Jagd zu belustigen. Dies Schloß lag inmitten eines ausgedehnten, Stromberg genannten Waldes, in welchem nebst zahlreichem Wilde ein sehr großer Hirsch, den die Jäger nie hatten erlegen können, sich aufhielt. Das Jagd-Glück zu versuchen durchstreifte Erchinger mit seinen Gästen das Gehölz; zufällig trennte sich Albert von Zimmern von den Gefährten und erblickte, einsam dahinreitend, einen Hirsch von nie gesehener Größe. Sogleich setzte er ihm nach, doch bald verschwand das Thier im Dickichte und ein Mann kam ihm daraus entgegen. Dieser war von einer solchen Höflichkeit, daß der sonst so furchtlose Ritter erschrocken und das Zeichen des Kreuzes machte. Der Fremde beruhigte Albert, indem er sagte, er sei von Gott gesandt, um ihm ein Wunder zu zeigen; er sollte nur getrost ihm nachreiten, da nicht die geringste Gefahr vorhanden sei. Albert folgte hierauf der voranschreitenden Erscheinung. Bald waren die Beiden an die Grenze des Waldes gelangt und befanden sich vor einer wundervollen Gegend, in welcher eine stattliche Burg mit vielen Thürmen stand. Bei ihrer Annäherung kamen aus derselben viele Diener heraus und ihnen entgegen; einer aus ihnen nahm das Pferd des Ritters in Empfang,



alle aber beobachteten das tiefste Stillschweigen, welches auch Albert auf Ermahnung seines Führers nicht unterbrach, und letzterem, das Schwert in der Hand, in das Schloß folgte. Dort eingetreten gelangten sie in einen schönen geräumigen Saal, in dessen Mitte ein Fürst, von seinem Gefolge umgeben, den Freuden der Tafel huldigte. Alle erhoben sich ehrerbietig, als sie Albert gewahr wurden, grüßten durch eine stumme Verbeugung und setzten sich wieder zur Mahlzeit hin. Unser Ritter staunte eine Zeit lang die allenthalben herrschende Pracht und die schweigende Versammlung an; aufwartende Diener gingen hin und her, aber keine Sylbe ward gesprochen. Nach einer Weile forderte der Führer Alberten auf, durch eine Verbeugung sich zu verabschieden; die ganze Gesellschaft erhob sich wie früher, erwiederte durch Hauptneigen den Abschiedsgruß, und beide traten ihren Rückweg an. Vor dem Thore angekommen steckte Albert sein Schwert in die Scheide, bestieg sein Roß, und während lautlos sich der Diener Schaar wieder in das Schloß zurückzog, wurde er von der geisterhaften Erscheinung zum Walde Stromberg zurückgeleitet. Auf seine Erkundigung über die räthselhafte Burg erhielt er nun folgende Antwort: „Der Fürst war Friedrich von Zimmern, ein Bruder Deines Vaters, welcher einstens durch Tapferkeit gegen die Ungläubigen sich ausgezeichnet hat; ich aber und die andern, die Du gesehen hast, wir waren seine Dienstmannen und sind zu harter Strafe verurtheilt, weil, als Friedrich von Zimmern.



zu seinen Kriegszügen vieles Geldes bedurfte und zur Erlangung desselben seine Unterthanen auf grausame Weise bedrückte, wir ihm bei seinen unerlaubten Handlungen mit Rath und That beigestanden haben.“ Mit den Worten: „Nimm ein Beispiel daran und ändere Dein Leben“ verschwand das Gespenst. Ehe Albert in den Wald hineinritt, wandte er sich noch einmal um und sah zu seinem Entsetzen, wie der eben bewunderte Glanz sich in Qual und Jammer verwandelt hatte. Die kurz vorher noch prachtvoll sich erhebende Burg stand in Flammen; Wehklagen ertönte aus ihren Mauern und Geruch nach Schwefel und Pech erfüllten die ganze Luft. Bald darauf traf Albert mit dem Herzoge Friedrich und dem Grafen Erchinger wieder zusammen; beide erkannten ihn nur mit Mühe, denn sein Haupthaar und Bart waren ihm vor Schrecken ganz weiß geworden. Er erzählte seine Erlebnisse seit der kurzen Zeit ihrer Trennung, worüber die beiden Andern sehr erschrocken. Bestürzt und nachdenkend ritten sie sämmtlich Wagenheim zu.

Dieser zur Versöhnung mit dem Himmel auffordernden Vision hatten drei Klöster ihre Entstehung zu verdanken. Albert erlangte von Erchinger, welchem das Gebiet gehörte, die Erlaubniß, eine Kirche auf der Stelle des Zauberschlosses zu erbauen, und bald erhob sich unfern der Burg Wagenheim das Nonnenkloster Frauenzimmern, dessen in romanischem Style erbaute Kirche noch heute steht. Herzog Friedrich II. beschloß ebenfalls, zur Erinnerung an



diese Begebenheit, ein Gotteshaus zu errichten, und stiftete in demselben Jahre, gemeinschaftlich mit Graf Reinold von Lüzelsburg, das Kloster Neuenburg bei Hagenau, welches in der Folge durch strenge Sitten seiner Bewohner ein Muster für alle anderen Abteien wurde, und denselben deshalb häufig Mönchscolonien abgab.

Bei den damals in Magesheim anwesenden Rittern war ein Graf Berthold III. von Eberstein gewesen, welcher am Hofe des Herzogs erzogen wurde; auch dieser wurde von der Erzählung des Zauber-Schlusses so ergriffen, daß er später, 1138, auf seinem Gebiete, seines Seelenheiles wegen, ein Benedictiner-Nonnenkloster, Frauenalb \*), gründete.

Die Kunde von Edessa's Eroberung durch des Islams Heer war 1146 nach Europa gedrungen, Papst Eugen III. ermahnte zu neuen Kreuzzügen, Bernhard

---

\*) Der Stiftungsbrief von Frauenalb verbrannte 1507 sammt dem ganzen Archive des Klosters. Die Geschichte desselben ist mit kurzen Worten folgende:

Frauenalb machte sich, als es mächtig geworden war, von der Schirmherrschaft der Grafen von Eberstein los und begab sich 1390 unter den Schuß des Markgrafen Rudolph von Baden-Baden. Nachdem Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach 1594 das Land des verschuldeten Markgrafen von Baden-Baden, Eduard Fortunatus, besetzt hatte, damit es dem Fürstenstamme nicht entrisen würde, kam Frauenalb unter die Herrschaft von Baden-Durlach. Da das Leben der Nonnen nicht in gutem Rufe stand, schickte Ernst Friedrich den Grafen Philipp III. von Eberstein mit einer Commission zur Unter-



von Clairveaux verhiess gewissen Erfolg denen, die nach dem Oriente zichen und die Siegeschritte der Ungläubigen hemmen würden. Um die so sicher versprochenen irdischen und himmlischen Lorbeeren zu erringen, beschlossen König Ludwig VII. von Frankreich und Deutschlands Kaiser Conrad III., einen Zug nach dem heiligen Lande zu unternehmen. Friedrich III., der nachmalige berühmte Barbarossa, Friedrich's II. von Schwaben Sohn, begleitete seinen Oheim Kaiser Conrad III. Unter des jungen Herzogs Gefolge befand sich auch Graf Berthold III. von Eberstein, welcher bald tapfer an seiner Seite vor Damascus und Ascalon kämpfte. Nach zweijährigem vergeblichen Feldzuge trat Kaiser Conrad III. wieder die Rückkehr nach Deutschland an; um die heimathlichen Verhältnisse zu ordnen, eilte Friedrich III. voraus und gelangte Ende 1149 mit Berthold von Eberstein in's Vaterland. Letzterer traf noch in

suchung nach Frauenalb, hob in Folge dieser 1597 das Kloster auf und theilte dessen Einkünfte mit dem Grafen Philipp III. Trotz der Klagen des Bischofs von Speyer bei dem Kammergerichte wurde die Abtei erst in Folge des Sieges Tylli's 1622 über Georg Friedrich von Baden bei Wimpfen wieder hergestellt, und erhielt sich, bis sie in Folge des Luneviller Friedens 1803 an Baden fiel, säcularisirt und nebst ihren Gütern veräußert wurde. Das Kloster war einstens sehr reich und zählte seit seinem Bestehen 23 adelige Abtissinnen. Die noch stehenden Reste desselben, im vorigen Jahrhunderte im Renaissancestyle aufgeführt, haben keinen architektonischen Werth; sie gehören gegenwärtig dem Geheimen Finanzrath Ehrmann in Karlsruhe, welcher die Steine auf dem Abbruch verkauft.



demselben Jahre alle nöthigen Anstalten, um zum Danke für die glückliche Heimkehr ein Gotteshaus zu stiften, und erbaute auf seinen Besizungen an der Alb das Kloster Herrenalb, Monasterium in Alba, später Alba dominorum genannt. Berthold's damals ausgestellte Urkunde, dessen Zeugen Hermann, Markgraf von Baden, Heinrich, Pfalzgraf von Tübingen, L. Graf von Calw, G. von Strubenhard, B. und H. von Otterswylcr u. waren, existirt seit Jahrhunderten nicht mehr; wir kennen sie nur aus einer Bestätigung derselben durch Otto den Aelteren, Grafen von Eberstein, aus dem Jahre 1270, welcher die Urschrift gelesen und als ächt anerkannt hat; doch datirte er jene zu frühe, nämlich 1148, während schon des Zuges nach Palästina wegen, Herrenalb damals nicht entstanden sein konnte; der Zeuge, Markgraf Herrmann von Baden, der 1147 nach Palästina wallfahrtete, kehrte erst im Mai 1149 nach Deutschland, wie von Stälin bemerkt, zurück. Laut der in Besold zu findenden Abschrift der Urkunde hat Berthold, Herr zu Eberstein, mit Beistimmung seiner Gattin Uta und seiner Erben, ein Kloster in dem Albthale, mit Beirath des Bischofs Günther von Speyer, erbaut. Berthold, Abt von Neuburg, hat dasselbe eingeweiht und mit Mönchen des Ordens von Cisterz besetzt. Zugleich hat Berthold von Eberstein dem Kloster bedeutende Schenkungen gemacht, indem er seine Güter zu Ottersweiler, Land und Leute, sowie ein weites, durch Grenzsteine bezeichnetes Terrain längs des Abflusses, ferner die Anwartschaft auf



das Dorf Dobel vergabte, welches jedoch, beiläufig gesagt, die Abtei nie erhielt; denn als Hans, der letzte Straubenhard, 1442 gestorben war, machten Abt und Convent von Herrenalb ihre auf Berthold's Urkunde basirten Rechte geltend, die Landesherrlichkeit war aber an Württemberg übergegangen, welches Dobel als eröffnetes Reichslehen einzog.

Nachdem einmal der Grund gelegt worden war, mehrten sich des Klosters Besizungen sehr rasch. In einer Bulle Papst Alexander's III., von 1177, in welcher das Kloster der heiligen Maria von Alb unter den Schutz des heiligen Petrus und des Papstes gegen jährliche Zahlung eines Byzantiners genommen wird, werden die klösterlichen Besizungen in zehn Orten bestätigt, sowie ihre Freiheit vom Zehnden. Zugleich verordnete der Papst: daß im Umkreise einer halben Meile keine Kirche gebaut werden durfte, Geistlichen und Laien ward es nach demselben Schreiben freigestellt, in die Klostergemeinschaft sich aufnehmen zu lassen. Hatten sie aber einmal das Gelübde gethan, so konnten sie sich nicht ohne Erlaubniß des Abtes mehr entfernen; thaten sie es dennoch, so stand dem Abte das Recht zu, sie von jedem Kloster zurückzufordern (nur wenn die Mönche in einen strengeren Orden übertreten wollten, war ihnen in der Regel der Wegzug gestattet). Schließlich wurde auch die Clausur der Abtei als ein Asyl für Verbrecher erklärt. Im Jahre 1193 nahm Kaiser Heinrich VI. das Kloster in seinen Schutz, und außer den



Nachfolgern des Stifters überhäuften die Markgrafen von Baden, die Grafen von Baihingen, die Ritter von Straubenhard, Schmalenstein, Rosswag zc. die Abtei mit Wohlthaten. Um ferner den Handel derselben zu befördern, ertheilten ihr Freiheit von Zoll und Abgaben in den ihnen untergebenen Gebieten die Markgrafen Herrmann (1233) und Rudolph (1251) von Baden, sowie die Bischöfe Conrad von Speyer (1238) und Conrad von Straßburg (1278). Durch vortheilhafte Käufe arrondirte Herrenalb seine Besitzungen, gerieth aber dabei oft in große Schuldenlast, wie z. B. 1268. In diesen Fällen half aber das päpstliche Machtwort; Gleß nennt dasselbe sehr treffend „Restitutions-Edict“, wodurch ohne viele Umstände die Schulden annullirt wurden. Als Markt für seine Producte und Zufluchtsort im Kriege hatte Herrenalb einen Hof in der Stadt Weil erworben. Diesen begünstigte 1275 Kaiser Rudolph I., indem er denselben von jedem Zoll und allen Abgaben befreite.

Kehren wir zu den Stiftern des Klosters zurück. Nachdem Uta gestorben und im Kloster Herrenalb begraben worden war, hatte der Stifter Berthold die Mönchskutte ebendasselbst genommen und die Schirmherrschaft seinen Nachkommen überlassen, welche jedoch durch beständige Schenkungen an Herrenalb und Frauenalb im Laufe der Zeit gänzlich verarmten. Das Kloster Herrenalb suchte sich jetzt von dem Ebersteinischen Schutze loszumachen, da es nur wenig mehr von der Familie des Stifter zu hoffen



hatte, und den häufig eintretenden Fall befürchtete, daß die verarmten Nachfolger nun auf klösterliche Unkosten sich zu erhalten und sogar zu bereichern bestrebt sein würden. Endlich scheint auch der Ebersteinische Schirm ungenügend gewesen zu sein, um Herrenalb, dessen Besitzungen im Gebiete fremder Herren sich auszudehnen begannen, vor den Bedrängungen der respectiven Landes-Gebieten sicher zu stellen, denn 1272 machte Ludwig von Liebenzell dem Kloster die Schenkung des Patronatsrechtes über die Kirche zu Merklingen sammt den den Patronen zustehenden Zehnden, zum Heile seiner Seele und zur Vergütung seiner vielen Frevel und Vergehen, die er namentlich am Gotteshause Herrenalb verübt. Als daher Kaiser Rudolph I. 1275 zu Maulbronn weilte, erschienen, ungeachtet die Grafen von Eberstein und von Zweibrücken noch 1272 das Kloster von allen Abgaben in Gernspach, Neuenburg und Gochsheim befreit hatten, Abt, Prior und Kellermeister im Namen des ganzen Conventes von Herrenalb, um sich über den zeitlichen Verfall, welchen ihre Beschützer über sie gebracht, zu beschweren, worauf die Grafen Simon von Zweibrücken und Otto von Eberstein öffentlich bekennen mußten, daß sie keine Vogtrechte an das Kloster hätten, sondern nur dessen Schirmer seien. Der Kaiser nahm sodann das Kloster wieder in seinen besondern Schutz und erlaubte den Mönchen, einen Ebersteiner Grafen, für so lange er sich nützlich bewiese, zum Beschützer, und zwar in des Reiches Namen zu wählen; doch sollte dieser keine Vogtrechte



haben. In solche Stellung traten jetzt die Grafen Simon und Otto, und versprachen unter Andern, in Gegenwart des Kaisers: sich in Kriegszeiten nie auf klösterlichen Gütern einzuquartieren, und wenn sie sonst mit ihren Dienern hinkämen, nur um „liebreiche Behandlung“ zu bitten, sowie mit dem gleichen Essen und Trinken zufrieden zu sein, welches die Mönche selbst nach den Satzungen ihres Ordens genössen. Obgleich nun das Verhältniß sich wieder freundschaftlicher gestaltete und auch unter dem folgenden Schirmherrn, Grafen Otto II. von Eberstein, dem gegebenen Versprechen gemäß ungestört blieb, neigte sich der Ebersteinische Schutz doch seinem Ende zu. Markgraf Rudolph I. von Baden-Baden erlangte durch Heirath mit der Gräfin Kunigunde von Eberstein 1283 einen Theil der Herrschaft, nämlich Alt-Eberstein, zu welchem noch 1289 die Hälfte von Neu-Eberstein, mithin zwei Drittel der Ebersteinischen Länder, kam. Mit diesen Besitzungen machten die Markgrafen Ansprüche auf das Schutzrecht über Herrenalb. Rudolf's Sohn, Markgraf Hermann VII., welcher 1288 mit seinen Brüdern gefolgt war, versprach dem Kloster alles mögliche Gute, wie früher die Herren zu Eberstein. So wurde denn auch endlich mit Hermann's Söhnen (nach dem Tode ihres Vaters) 1291 der Vertrag besiegelt. Heinrich I. von Eberstein fügte sich in Herrenalb's Abfall; wahrscheinlich hatte er nicht die Mittel, sich der Wahl zu widersetzen, und von nun an hörte die Familie der Ebersteinischen Grafen, welche



im Jahre 1660 erlosch, auf, in irgend einem Schutzherrn-Verhältniß zu dem Kloster zu stehen; — dieses aber fuhr fort, wenigstens durch Kauf, ihre übrigen Besitzungen zu erwerben. Herrenalb's Wohlstand nahm am Anfange der badischen Herrschaft stets zu, auch erfreute sich der Convent im Jahre 1295 eines Besuches des Königs Adolph, welcher demselben alle Vorrechte und Freiheiten, die seine Vorgänger ihm ertheilt hatten, bestätigte. 1296 verkauften die Grafen Otto und Heinrich von Zweibrücken das Dorf Merklingen dem Kloster, wo dieses bald so festen Fuß faßte, daß es in der Folge alle benachbarten Gutsbesitzer verdrängte und bereits im Jahre 1317 nur noch seine Bauern und Hinterlassen dort wohnten. Auch den Blutbann erhielt dort die Abtei später, und errichtete, als Zeichen desselben, den Galgen und den zur Verbrennung üblichen Pfahl. Die zwei genannten Grafen verkauften 1300 dem Kloster alle ihre Mühlen sammt dem Mühlbann in der Mark Bretten, und versprachen in diesem Bezirke keine weiteren mehr zu bauen. Die Mühlen, besonders der Mühlzwang, wodurch die Bewohner einer Gegend nur auf der ihnen zugewiesenen Mühle mahlen lassen durften, waren eine Quelle des Reichthums für die Klöster; um diese noch ergiebiger zu machen, hatte eine Bulle des Papstes Innocenz IV. verordnet, daß die Leute, welche auf den Mühlen der Cistercienser mahlen, oder in deren Oefen backen ließen, nicht mit dem Bannfluche belegt werden könnten.

Herrenalb's Glück unter dem badischen Scepter war



aber nicht von langer Dauer. Hermann IX., Friedrich's II. Sohn, welcher 1332 die Zügel der Regierung ergriffen hatte, brachte die Abtei so herab, daß sie 1338 eine Deputation an Kaiser Ludwig IV. (den Bayer) schickte, um sich über den bitteren Mangel, in den der Markgraf sie versetzt hätte (so daß die Mönche das Kloster verlassen mußten), zu beklagen. Der Kaiser gab hierauf dem Grafen Ulrich III. von Württemberg den Auftrag, Herrenalb gegen die badischen Markgrafen zu schützen. Diese Belehnungen mit Schutzvogteien waren bei der steten Geldbedürftigkeit der Regenten Deutschlands häufig mit Verpfändungen identisch. Dieses scheint auch hier der Fall gewesen zu sein, und Ulrich mag die Vortheile einer Vogtei, nämlich: Abgaben für den Schutz, das Drittel der Strafgeelder (welche bedeutend waren, da fast alle Strafen mit Geld gesühnt werden konnten), freie Einkehr in dem Kloster mit seinem Gefolge, vielleicht mißbraucht haben, denn er behagte den Mönchen nicht. Schon nach wenigen Wochen erinnerten sie den Kaiser an ihr Recht: „keinen Vogt haben zu müssen“ und baten jedoch um einen Grafen von Eberstein als Beschirmer. Der Kaiser ging zwar nicht auf dieses Verlangen ein, sicherte aber das Kloster einigermaßen vor den Unterdrückungen des Grafen von Württemberg, indem er 1339 den Reichsstädten Eßlingen, Neutlingen und Rottweil befahl, stets der Abtei zu helfen, sie möchten nun von dieser selbst, oder von dem Grafen Ulrich dazu aufgefordert werden. Kaiser Ludwig stellte es dem Convente



frei, nach Ulrich's Tode sich einen beliebigen Schirmherren zu wählen; doch als dieser Fall eintrat, übertrug er 1344 ohne weiteres Ulrich's Söhnen, Ulrich IV. und Eberhard II., dem Greiner (d. h. dem Zänker), die Schirmherrschaft über Herrenalb. Markgraf Hermann suchte indessen seine früheren Rechte wieder zu erlangen, zog aber gegen die Grafen von Württemberg stets den Kürzeren, und ward zuletzt 1346 gezwungen, in Gegenwart vieler Fürsten und Herren in Heidelberg zu erklären, daß er das Kloster, dessen Schirmherr er nicht sei, mit Unrecht angegriffen habe; auch mußte er sich selbst des Reichslehens für unwürdig bekennen, wenn er ferner gegen die Abtei etwas unternehmen würde.

Allein auch mit den Württembergern konnte Herrenalb sich nicht befreunden. Obgleich Kaiser Karl IV., 1347 von Pforzheim aus, den regierenden Grafen das Kloster besonders anempfohlen hatte, erschollen dennoch stets neue Klagen von Seiten des Conventes, weshalb der Kaiser 1350 wieder den Markgrafen Hermann mit der Schutzvogtei belehnte. — Diesen Ausspruch widerrief er jedoch schon ein Jahr darauf, als er Hermann's im Jahre 1346 geleisteten Verzicht erfuhr, und übertrug abermals den Grafen von Württemberg den Schirm, welchen sie von nun an behielten.

Als Kaiser Ruprecht von der Pfalz dem kriegerischen Markgrafen Bernhard die, von Kaiser Wenzel an Baden verliehenen Rheinzölle entziehen wollte, war 1401 die Folge davon ein Krieg, zu welchem der Kaiser die Reichs-



stände aufforderte. Mit Freuden ergriff bei dieser Gelegenheit Graf Eberhard IV., auch der Milde genannt, die Waffen gegen den Markgrafen, mit welchem er schon lange wegen verschiedener Grenzstreitigkeiten in einem sehr gespannten Verhältniß stand, und legte, 1402, Frauenalb als badische Schirmvogtei in Asche. Damit nun dieses Schicksal nicht auch das reichsunmittelbare Herrenalb beträfe, verordnete 1403 Kaiser Ruprecht: dasselbe mit Mauern, Thürmen und andern Befestigungen zu umgeben. Gleich seinen Vorfahren hatte Bernhard beständig nach dem Besitze von Herrenalb gestrebt und deshalb dasselbe stets behelligt, bis er bei seiner Aussöhnung mit Kaiser Ruprecht, 1408, letzterem versprach, das Kloster in allen seinen Freiheiten und Gütern zu belassen, was er übrigens nicht that sondern noch 1424 — wie aus den Annalen ersichtlich — Gewaltthätigkeiten gegen das Gotteshaus übte. Doch scheint Bernhard sich gegen Ende seines Lebens mit Herrenalb in Frieden gesetzt und ihm sogar Wohlthaten erwiesen zu haben, weil ihm nach seinem Tode ein Kenotaph in der dortigen Kirche errichtet wurde. Um sich den badischen Ansprüchen zu entziehen, erklärten 1416 Abt und Convent öffentlich, daß sie Graf Eberhard IV. von Württemberg und seinen Sohn Eberhard V. zu Schirmherren erwählt.

Des Markgrafen Bernhard Nachfolger, einsehend, daß durch Gewalt Nichts auszurichten sei, suchten nun durch lockende Versprechungen sich bei dem Kloster einzuschmeicheln, aber umsonst war all' ihr Bemühen; Herrenalb schloß sich



nur desto fester an die württembergischen Grafen an, und 1466 erließ Graf Eberhard im Bart gegen ein Darlehen von 1000 Gulden dem Kloster auch die Herberge, Jägeraz und die Hundelege, welche er als Schirmherr anzusprechen hatte. Auf den zum Herzoge erhobenen Eberhard im Barte folgte Herzog Eberhard II. Wie das ganze Land empfand auch bald Herrenalb die schlechten Folgen seiner unheilvollen Regierung. Der Convent machte daher von dem Rechte seiner freien Schirmherren-Wahl Gebrauch, übertrug den Schutz dem Markgrafen Christoph und steckte die badische Fahne auf. Herzog Eberhard II. drang hierauf mit 500 Mann in die Abtei, ließ sie plündern und riß die Fahne herab. Hierauf rächte er sich an Baden durch einen Ueberfall des Amtes Langensteinbach, sowie durch Beschädigung des Klosters zu Malsch. Die Mönche von Herrenalb wurden ferner zu der Erklärung gezwungen, daß sie herzlich bereuten, dem anderthalbhundertjährigen Schutze Württembergs entsagt und sich unter einen andern begeben zu haben. Kaiser Maximilian I. hatte Anfangs den neuen Schirmherrn von Baden bestätigt, als aber der Abt Bartholomäus von Nichtenberg auf dem Wormser Reichstage 1497 erschien, um die Klagen des Klosters gegen die württembergischen Bedrängnisse vorzutragen, machte der auch auf königliche Zusagen sich berufende Herzog seine Rechte geltend, welche Kaiser Maximilian so begründet fand, daß er zu Stuttgart 1497 einen Vergleich zu Stande brachte, worin der Markgraf Christoph der Schirmvogtei zu Gunsten des



Herzogs Eberhard entsagte und sich mit dem Schutze der in seinem Gebiete gelegenen Güter, worunter Malsch und Langensteinbach, begnügte.

Als nach Herzog Ulrich's I. Flucht Herrenalb sich dem Städtebunde angeschlossen, wurden seine früheren Privilegien und Rechte abermals 1521 vom Kaiser Karl V. bestätigt; es theilte das Schicksal der Klöster im Bauernkriege, indem es 1525 von den das Land durchziehenden wilden Schaaren geplündert wurde; die Urkunden seines Archives wurden als Streu bei dieser Gelegenheit benützt und seine Weine nebst Fruchtvorräthen in Baihingen geleert. Nach diesen herben Unfällen brannte die Abtei 1527 ab, wobei auch der Abt Markus von Gerspach so verlegt wurde, daß er abdanken mußte. Demselben folgte nun Lucas Göß von Merstetten in einer verhängnißvollen Zeit für Württembergs Klöster. König Ferdinand, als Inhaber des Herzogthums Württemberg, hatte die Verordnung erlassen, daß, wenn die Geistlichkeit Güter an sich brächte, es den Nachkommen der Verkäufer frei stünde, diese um denselben Preis wieder zu erwerben. Zu diesem für die Abteien unvortheilhaften Gesetze, welches früher schon in Anregung gebracht, beständig aber von den Päpsten, zuletzt von Papst Gregor IX., bestritten worden, kamen die starken, von den religiösen Stiftungen erhobenen Contributionen, und endlich machte die Reformation, trotz der Hindernisse, welche Ferdinand ihr in den Weg legte, so bedeutende Fortschritte, daß sie sogar anfing, in die Klöster selbst einzudringen.



Als im August 1530 Abt Lucas nach Prälatenstette im Wildbade verweilte, entfernte sich während seiner Abwesenheit der Subprior aus dem Kloster; den Tag vorher hatte derselbe eine Truhe abgesendet und als er über den Inhalt befragt wurde, ganz unverholen erzählt, daß die Kiste lutherische Bücher enthielte. Bald darnach erfuhr man, daß ein benachbarter Edelmann ihn zu seinem Pfarrer in Weiler gemacht habe. — Abt Lucas suchte seiner wieder habhaft zu werden und that hiezu alle Schritte bei der Regierung, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen.

Die Reformation Herrenalbs, wie aller übrigen Klöster, erfolgte nach Ulrich's Rückkehr nach Württemberg; ein damaliger Mönch hat als Augenzeuge eine „in Besold's Documentis“ aufbewahrte Erzählung der für ihn sehr tragischen Begebenheiten hinterlassen, welche ich hier im Auszuge wieder gebe.

Am 23. October 1535 kamen als Abgesandte des Herzogs Ulrich von Württemberg der Junker Reinhart von Sachsenheim und Philipp Bollant, Vogt von Grüningen, und brachten den Befehl, daß alle Kostbarkeiten, Gold und Silber des Klosters in die fürstliche Rentkammer nach Stuttgart abgeliefert und auch die Briefe, Register, Rechnungen &c. übergeben werden müßten; sodann sollte der ganze Convent sich bereit halten, mit seinen Bettladen und Bettgewändern in acht oder längstens vierzehn Tagen, wenn die Weisung einträfe, nach den ihm noch näher zu



bezeichnenden Orten, und zwar auf seine eigenen Kosten, zu ziehen. Bewogen durch die flehentlichen Bitten der Mönche, sie nicht von ihren Briefen und dem Kloster, wo sie Profefß gethan, mithin alle drei zusammengehörten, zu trennen, erlaubte die herzogliche Botschaft dem Convente eine erbetene Zeit, um bei dem Fürsten zu suppliciren. Anstatt einer Antwort erschienen am 28. October in Begleitung des Ambrosius Blarer der Junker von Gültlingen mit mehreren von Adel und einigen Bögten an der Spitze von 30 Reitern und 120—130 Mann Fußvolk, alle gerüstet wie zum Streite; diese feuerten ihre Büchsen in und vor dem Kloster ab, so daß die Tannen zitterten und die Berge wiederhallten. Die Mönche wurden von Neuem aufgefordert, Alles, was von Reinhart von Sachsenheim und Philipp Bollant inventirt sei, abzuliefern. Abt Lucas hat sich, weil es schon spät am Nachmittage sei, Bedenkzeit für den folgenden Tag aus; aber da die Abgeordneten sofortige Antwort verlangten, berieth sich der Convent eine kurze Zeit und wiederholte auf den Knien seine frühere Bitte, ihn nicht von den Briefen, die einzig dem Gotteshause zuständen, und dem Kloster zu trennen. Nach einer darauf folgende Drohung, mit Gewalt Thüren und Gewölbe zu öffnen, übergab der Abt die Schlüssel. Die ganze Nacht wurde im Kloster gezechet und getobt, wobei nach dem Berichterflatter zwei Centner guter Lichter darauf gingen. Am nächsten Morgen durften die Klosterthore nicht vor Mittag geöffnet werden. Während dieser Zeit wurden Gold,



Silber, Monstranzen, einerlei ob Gottes- oder Kirchengut, in Mehl- und andere Säcke in Unordnung, wie die Schuhmacher ihre Leisten, geworfen, durcheinander geschüttelt, aufgeladen und weggeführt; zu derselben Stunde zogen Alle zu Roß und zu Fuß mit großem Schaden des Klosters weg. Der Mönch schließt mit den Worten: „Wohin?  
 „Der Höll zu und Gott mit uns! Mich erbarmten und  
 „erjammerten die köstlichen goldenen und silbernen-vergoldeten  
 „Kreuze, darin etliche wahrhafte Stücke von dem Stamme  
 „des heiligen Kreuzes, daran unser Herr und Gott  
 „Christus gelitten hat, mit gutem edlem Gestein  
 „versezt, mich betrauereten auch die Inful, der Abtstab,  
 „Monstranz u.“

Den Herrenalbern, die im Kloster bleiben wollten, wurde durch den Edlen Thum und den Magister Schnepf, als fürstlichen Commissarien, zu gewissen Stunden die heilige Schrift vorgelesen; sie mußten das Abendmahl nach lutherischem Gebrauche empfangen, Messe und Ohrenbeichte wurden abgeschafft, die Ausübung von Handwerken befohlen und die Mönchskutten mit weltlichen Kleidern vertauscht. Den Conventualen war der Austritt und die Verchelichung gestattet, die Aufnahme der Novizen verboten, und wer den Neuerungen sich nicht fügen wollte; sollte mit einem Leibgedinge das Kloster verlassen.

Abt Lucas zog hierauf von Herrenalb ab und ließ sich auf der Pfluge Langenstein nieder. Als er dort betheuerte, daß man ihn zur Ablegung seines Ordenskleides



gezwungen habe, und als er sogar die Absicht kundgab, in seinem früheren Kloster sich durch fremde Hülfe wieder festzusetzen, wurde er nach Stuttgart geführt, in's Gefängniß gebracht und zur Erpressung eines Geständnisses wegen 30,000 Gulden, die er an verschiedenen Orten versteckt haben sollte, der Folter unterworfen, ohne daß er jedoch etwas bekannte. Herrenalb erhielt nun einen Administrator, Georg Trippelmann, genannt Paiß. Nach dem 1546 in Stuttgart erfolgten Tode des Abtes Lucas wurde Paiß 1548 in Folge des Interims katholischer Abt, und ein Theil der früheren Mönche, welche sich meist in das Kloster Neuenburg zurückgezogen hatten, kehrte nun nach Herrenalb zurück. Die Reformation machte aber im ganzen Klosterbezirke unaufhaltsame Fortschritte; 1555 trat Abt Paiß selbst zu der neuen Religion über, verhehlichte sich und nahm mit einer Pension seinen Abschied; ein Theil der Mönche folgte seinem Beispiele. Auf Paiß folgte, als erster lutherischer Abt, Philipp Degen 1556. Unter diesem ließ Herzog Christoph eine evangelische Klosterschule einrichten. Während die Güter der andern Klöster nicht angetastet wurden, sondern den sogenannten Kirchenkasten bildeten, aus dessen Einkünften die Schulen und lutherischen Kirchen erhalten wurden, zog Herzog Christoph die zahlreichen Besitzungen Herrenalbs ein; Prälaten und Lehrer daselbst wurden hierauf von der Regierung besoldet. Die Ländereien des Klosters, welche zur Zeit seiner Aufhebung an Württemberg kamen, sind folgende: Die Kellereien



Malsch und Langensteinbach mit den Ortschaften gleichen Namens und den dazu gehörigen Dörfern Urbach, Tiefenhausen; der Ort Roth, jenseits des Rheins (diese wurden im Jahre 1603 gegen die Aemter Altensteig und Liebenzell an Baden vertauscht), das vormalige Klosteroberamt Herrenalb mit den Pfarrdörfern Herrenalb und Loffenau, den Weilern Bernbach, Gaisthal, Kullenmühle, Moosbronn, Neusatz, Rothenthal; das vormalige Stabsamt Derdingen mit den Dörfern Derdingen, halb Freundstein, Nußbaum Oberacker und Bahnbrücken, welche letztere Orte im Tauschvertrag 1806 an Baden kamen; das vormalige Klosteramt Merklingen, Alt- und Neu-Hengstett, Gächingen, Hausen an der Würm, Simmozheim, Pflughof, Weil die Stadt u. a. m.

Schon als Herzog Ulrich die Klostergüter nach Einführung der Reformation einziehen wollte, war ein Streit zwischen ihm und dem Markgrafen Bernhard III. wegen der im badischen Lande gelegenen Besitzungen Herrenalbs entstanden. Churfürst Ludwig von der Pfalz, zum Schiedsrichter gewählt, brachte 1539 einen Vergleich zu Stande, in welchem, nach dem Vertrage von 1497, die Markgrafschaft über die in ihrem Lande gelegenen Güter des Klosters gebieten und die dort befindlichen Urkunden behalten sollte. 1553 suchte auch Graf Wilhelm von Eberstein, wiewohl vergeblich, in den Wiederbesitz der von seinen Vorfahren geschenkten Kloster-Güter zu gelangen. Als nach Herzog Ulrich's Tode Markgraf Philibert 1558



die Steuern in den klösterlichen Orten seines Gebietes einziehen wollte, entstanden neue Zerwürfnisse. Um die Sache möglichst rasch zu beendigen, machte Ulrich's Nachfolger, Herzog Christoph, 1560 einen Einfall in die badischen Lande und nahm 23 Dörfer weg; der Markgraf gab zwar hierauf nach, aber der Proceß wegen dieser Angelegenheit dauerte doch noch bis 1753, in welchem Jahre er durch einen gütlichen Vergleich geschlichtet wurde. Das in Herrenalb eingerichtete lutherische Seminar wurde nebst mehreren anderen 1595 wieder aufgehoben. Nach dem Restitutionsedicte (1629) bezog 1630 wieder ein katholischer Abt, Nicolaus Brenneisen von Salmansweil die Abtei; dieser entfernte sich zwar nach den Erfolgen der schwedischen Waffen in dem Jahre 1632; der Wechsel des Kriegsglückes gestattete ihm jedoch schon 1634 wieder zurückzukehren, und er blieb Abt von Herrenalb, bis eine Abtheilung des weimarischen Heeres 1643 das Kloster verwüstete, welches nach dem Schlusse des westphälischen Friedens nur als Ruine an Württemberg zurück kam. Während des 30jährigen Krieges waren die Documente des Klosters von Abt Brenneisen nach Salmansweil geflüchtet worden, von wo sie nach ihrer Auffindung, 1842, nach Karlsruhe gebracht wurden. Seitdem die Klostergebäude zertrümmert sind, wohnten die in der Folge ernannten lutherischen Aebte nicht mehr in Herrenalb; der Abtstitel von da war nur eine Ehrenbenennung.

Herrenalb wurde später Sitz eines Oberamts und



Cameralamts, ersteres hörte schon 1806 auf, dieses im Jahre 1830, und jetzt erhält der Ort seine Bedeutung nur durch mehrere Wasserheilanstalten.

Nach dem 30jährigen Kriege wurden wohl die Ueberreste des Klosters Herrenalb, wie alle derartigen Trümmerstätten, als Fundgruben für Bausteine benützt, denn so interessant die wenigen Ruinen durch ihre Bauart, so gering sind ihre Reste. Die Mauer, welche das Kloster umschloß, ist noch in ihrem ganzen Verlaufe, den man in 10 Minuten bequem umgeht, mehr oder weniger sichtbar; ihre Bauart ist das Emblecton, welche bei Vitruv vorkommende Benennung mit Ausfüllung übersetzt werden kann; der beträchtliche Raum zwischen der äußeren und inneren, von Quardern gebildeten, Wandung ist nämlich durch, mit unregelmäßigen Steinfragmenten untermischten, Mörtel ausgefüllt. Im Jahre 1824 wurde diese Umfangsmauer größtentheils, besonders auf der südlichen, der Landcultur gewidmeten Seite, wahrscheinlich als zu viel Schatten werfend, bis auf den Boden abgetragen; nur auf eine kurze Strecke der nördlichen Seite ist sie ganz erhalten, und gegen Osten bildet sie in halber Höhe noch die Umfriedigung von Gärten.

Der aus dem Gaisthale hervorströmende Gaisbach umgiebt einen Theil der südlichen und die ganze östliche Klostermauer; die Alb fließt an der westlichen und nördlichen derselben hin, und nimmt in Nordosten den Gaisbach auf, so daß die beiden Flüßchen gleichsam, mit Ausnahme



eines kleinen Theiles der südlichen Umfassung, einen natürlichen Graben um die Abtei mit ihren Oekonomie-Gebäuden bildeten. Von den Thürmen ist nur das Erdgeschos eines sehr umfangreichen, gegen Norden stehenden, als eine Halle erhalten, über welcher, nach Abtragung der ursprünglichen oberen Theile, das Rathhaus im germanischen Style mit hohem Stufengiebel später erbaut wurde. Die Mauern dieses Thurmes sind aus sogenannten Buckelsteinen (in der Mitte erhöhte Quadern) aufgeführt; ihre Bauart ist ebenfalls das Emplecton, und ihr Durchmesser  $1\frac{1}{2}$  Meter. An der östlichen Seite ist ein weites Portal eingebrochen worden, auf dessen oberer Einfassung die Jahreszahlen 1432 renov.: 1829 stehen; die erstere giebt aber nur eine Umänderung des Thurmes, vielleicht zu einem anderen Zwecke, als den der Befestigung allein, an, indem durch das Emplecton das 12. Jahrhundert als Zeit der Erbauung angezeigt wird. Ueber dem Thore sind drei Wappenschilder, welche früher in der Klostermauer eingefügt waren; das erste enthält den Reichsadler, als Zeichen der Reichsunmittelbarkeit Herrenalb's; das zweite die Embleme des Ordens von Cisterz: ein schräger Querbalken, der in zwei Reihen gleicher Vierecke getheilt ist und von dem Abtstabe durchkreuzt wird; hier ist die Zahl der Vierecke 16; in der Regel besteht diese aus 12, nämlich die Anzahl der Apostel, in welcher auch immer ein Stamm von Cistercienser-Mönchen abging, um ein neues Kloster zu besetzen; das dritte Wappenschild ist leer.



Von früheren Gebäuden steht in der Nähe des nördlichen Thores des Klosterhofes, zu welchem eine Brücke über die Alb führt, die ehemalige Oberamtei; diese ist jetzt eine Wasserheil-Anstalt, und hat alles Alterthümliche abgestreift, um so gut als möglich das Ansehen eines modernen Hotels zu gewinnen. Ueber der weiten Durchfahrt war eine große Gedächtnistafel aus rothem Sandstein, auf welcher im Hautrelief Christus am Kreuze, zu dessen Füßen Maria Magdalena und Johannes dargestellt waren; die Jahreszahl 1464 und der Wahlspruch des Abtes Johann von Udenheim: „Nur Gott gebührt der Ruhm, Soli deo,“ bezeichneten darauf den Stifter, sowie die Wappen von Württemberg=Teck, Pfalz=Bayern, Baden=Spornheim, Eberstein und des deutschen Reiches, die Rechtsverhältnisse, Schirmvogteien zc. Diese meisterhaft ausgeführte Tafel wurde an S. K. H. den Großherzog Leopold von Baden verkauft, und nach dem Schlosse Neu-Eberstein gebracht. Die einstige Klostermühle, welche noch ihren Dienst für andere Generationen versieht, und durch Wasserleitungen, sowohl von der Alb, als von dem Gaisbach in Bewegung gesetzt wird, hat kein antiquarisches Interesse; aber ein alter Bau in der Nähe derselben, als Fruchtmagazin dienend, bewahrt mit seinen kleinen romanischen Fenstern noch ganz das Gepräge der Vorzeit. So haben noch mehrere Häuser Anzeichen des Alterthums, sowohl durch ihre soliden Quadermauern, als durch die an den Wänden angebrachte Wappen. Andere, durch massive



Bauart kenntliche frühere Abtei-Gebäude sind in der Nähe des zweiten Eingangs zu dem Klosterhofe, dem südlichen Thore. An dem Schulhause, einem früheren Oekonomie-Gebäude, ist an der nordwestlichen Ecke nebst der Jahreszahl 1533, durch die Buchstaben A. M. T. S. A. der Wahlspruch des Abtes Lucas: „Ama me, te semper amavi“ bezeichnet, und an demselben Hause findet sich über dem Eingange der Wahlspruch Johann III. von Udenheim: „Soli deo“ mit der Jahreszahl 1464. Das jetzige Pfarrhaus, unmittelbar neben dem Schulhause gelegen, war ehemals der Kornkasten, und wurde 1750 zu seiner jetzigen Bestimmung eingerichtet, nachdem eine damalige Wohnung des Ortsgeistlichen ein Raub der Flammen geworden. An der Mauer erinnert unter der Jahreszahl 1533 ein Wappenschild mit den fünf Buchstaben A. M. T. S. A. auf einem schrägen Querbalken, — an jeder Seite desselben ein Stern und oberhalb der Abtstab — an Lucas Götz von Meerstetten. Andere aus den alten Klosterzeiten herrührende und an verschiedenen Häusern angebrachte Bildwerke sind vor Kurzem veräußert worden. Das Merkwürdigste, was Herrenalb aus seiner Vergangenheit aufzuweisen hat, concentrirt sich innerhalb der Mauer, welche die Kirche mit dem Friedhofe umgiebt. An dem Eingange zu diesem Gottesacker sind, außen an der Mauer, zwei sehr verwitterte Basreliefs, eines eine schwörende Hand, das andere einen Christuskopf darstellend; innerhalb des umschlossenen Raumes ist die jetzige Kirche



und die Vorhalle des einstigen Gotteshauses durch einen schmalen Zwischenraum von einander getrennt. — Die ehemalige Klosterkirche, auch noch der jetzige Andachtsort Herrenalb's, hat im Laufe der Zeiten viele Umänderungen, sowohl in Form als Dimensionen erhalten, so daß von dem ursprünglichen Baue, mit Ausnahme der Krypta oder vielmehr deren Eingang (denn das unter der Apsis befindliche Gewölbe wurde in späteren Zeiten verschüttet), nichts übrig geblieben ist. Die früheste Architektur des Gotteshauses, die romanische, wurde in die germanische Bauart umgeändert. — Aus dieser letzteren Periode ist der aus dem halben Achteck gebildete Chor noch vorhanden mit seinen Fenstern, deren „Fischblasen“-Maßwerk die gothische Verfallszeit der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts bekundet; seinem Netzgewölbe hingegen kann man die Schönheit nicht absprechen; auf den Schlußsteinen desselben ist die Rose des Ebersteiner Wappens, der Schild von Herrenalb und auf dem mittleren Schlußsteine, mit einer Darstellung von Jesus als Kind, ist auf einem durchschlungenen Bande die Jahreszahl 1428 angebracht. Der ganze, vor zwei Jahren renovirte Chor macht im Allgemeinen einen freundlichen Eindruck. An die südliche Seite desselben reiht sich die Sacristei; an die nördliche das großartige, im germanischen Style errichtete Kenotaphium des Markgrafen Bernhard I. von Baden an, dessen Gebeine unter den Stufen des Hochaltars der von ihm gegründeten Stiftskirche zu Baden ruhen. Das Ehrendenkmal besteht aus einem Paradebette,



dessen Basis mit gothischen Reliefs reich verziert ist, und auf welchem der Markgraf in voller Rüstung ruht. Ein Spitzbogen, welcher sich über dem Lager erhebt, ist an den inneren Kanten mit lilienförmigem Laubwerke geschmückt, und auf den Pialen, welche das Monument flankiren, bilden zwei Statuen von Heiligen, zwischen ihnen drei andere, kleinere, auf Consolen stehend und den Markgrafen gleichsam überschwebend, den oberen Abschluß. — Die Inschrift des Denkmals lautet:

„Anno domini 1431 tercio nonas Maji obiit  
„illustris princeps Bernhardus Marchio de Baden.“

Viele Grabmäler des Stifters und seiner Nachkommen in der Kirche, welche frühere Autoren erwähnen, sind verschwunden; von allen Denkmälern der Grafen von Eberstein ist nur noch eines, auf dem Fußboden des Chores und von dem jetzigen Altare größtentheils verdeckt, vorhanden; es ist dieses die Gedächtnistafel des Bischofs Conrad von Speier, † 1240. Neben derselben befinden sich noch mehrere Grabplatten mit vertieften Umrissen und eben solcher Schrift, wie dies gebräuchlich war, wenn sie zur Bodenbekleidung dienen sollten, und dem Abnutzen ausgesetzt waren; trotzdem sind sie fast unleserlich geworden. Einer davon ist der gemeinschaftliche Grabstein der Aebte Conrad IV. und Heinrich VII. Mehrere von gleicher Art, welche gut erhalten waren, wurden vor nicht langer Zeit in der später zu beschreibenden Vorhalle aufgestellt.



Von den früheren Kirchenbauten sind noch zwei von Außen bemerkbare Reste, am östlichen Ende des Langhauses neben dem Chore mit gothischen Fenstern, vorhanden; der nördliche Raum enthält neben dem Kenotaph Bernhard's noch eine Treppe, welche zu einer der Kanzel gegenüber liegenden Empore hinaufführt; der südliche enthält die Sacristei, unter dieser die dunkle Vorhalle der verschütteten und zugemauerten Krypta, in welche eine Treppenschucht hinabführt. Auf der linken Seite steht bei dem Eingange der noch gut erhaltene Weiskessel. Die Schlusssteine der Bögen des Kreuzgewölbes, welche letztere bis auf den Boden herabreichen, sind besonders schön erhalten und mit der Ebersteiner Rose, in verschiedenen Zusammenstellungen, verziert. Der übrige Theil der Kirche besteht aus einem einfachen Langschiffe, welches nach dem Brande 1739 in geschmacklosem modernen Rundbogenstyle errichtet wurde, wobei die Seitenschiffe aus der romanischen und gothischen Periode wegfielen, sowie wahrscheinlich gleichzeitig auch das Langhaus verkürzt wurde. Der an dem westlichen Ende des Gotteshauses befindliche Glockenthurm wurde ebenfalls im Jahre 1739 erbaut. Die zwei unteren Abtheilungen desselben sind viereckig, am oberen Theile geht er in das Achteck über, und das mit Blech beschlagene Dach hat die sogenannte Zwiebelform, aus welchem eine schlanke Spitze hervorstößt. Das Erdgeschos des Thurmes, von geringerer Dimension als das Langhaus der Kirche, dient letzterer als kleine Vorhalle.



Der bedeutungsvollste Rest von dem alten Kloster ist das, wenige Schritte westlich von der Kirche gelegene, ehemalige Paradies, welches ein Viereck, von beiläufig 14 auf 10 Meter umschließt. Die östliche Seite des Paradieses wird durch den unteren Theil der Westfaçade der ursprünglichen Kirche gebildet; die nördliche und die untere Hälfte der westlichen Seite gehören der schönen romanischen Bauart des 12. Jahrhunderts an; die südliche dagegen ist durch eine neuere, weit in die Vorhalle eingeschobene Mauer geschlossen, welche einem benachbarten Hause als Wandung dient. In der östlichen Mauer des Paradieses erblickt man, vollkommen erhalten, ein schönes romanisches Portal, einstens der Haupteingang in das Mittelschiff der Kirche; seine Einfassung ist von einem Rundstabe umschlossen; die Wandung erweitert sich von innen nach außen, der Vorhalle zu; die Abschrägung ist aus Mauerecken construirt, in deren Winkeln drei schlankte Säulen mit Eckblatt-Vorsprüngen an der attischen Basis und einfachen kelchförmigen Kapitälern stehen. Ein gemeinschaftlicher Abacus legt sich, dieselben mit der Mauerfläche verbindend, über die Eckvorsprünge sowie auch über die Säulen, deren Gliederungen als Rundstäbe und vorspringende Winkel in dem Halbkreise des oberen Thorschlusses sich fortsetzen; die Lunette ist durch eine Steinplatte ausgefüllt, mit folgenden auf den Gründer des Klosters sich beziehenden Worten, im Halbkreise eingemeißelt:



Si quaeris lector, fuerit quo nomine dictus  
 Noster fundator, Berdoltus nomine fertur  
 Ipsum cum sanctis nunc detinet aula perennis.

Willst Du wissen, o Leser, wie unser Stifter ge-  
 nannt ward,

Nun so vernimm: Berthold war einst sein irdischer  
 Name,

Mit den Seligen jetzt wohnt er in himmlischen Hallen.

Neben diesem Portale ist an der Wand der zugemauerte Eingang in das nördliche Seitenschiff bemerkbar; der Eingang in das südliche Seitenschiff hingegen ist nicht sichtbar, weil hier das Paradies durch die schon erwähnte Mauer später abgeschnitten wurde. Während die Wand der östlichen Vorhallen-Mauer gegen Norden vom Thore an 5 Meter mißt, ist sie gegen Süden auf  $1\frac{1}{2}$  Meter reducirt; nur an der äußeren Seite des Paradieses ist die südliche Verlängerung der Kirchenfacade mit einer noch erhaltenen Pforte bemerklich. Diese alte Westfronte der Kirche ist bis zum Thorbogen des Einganges abgetragen; die Bauart, wie bei der ganzen Vorhalle: das Emplecton, welchem hier über dem Portale eine hohe Tanne entsproßt, die aber leicht bei einem Sturme den gänzlichen Verfall dieses interessanten architektonischen Fragmentes herbeiführen könnte. Die nördliche, alterthümlich-pittoreske Seite des Paradieses enthält drei romanische gekuppelte Fenster mit zwei stämmigen Säulchen in ihrer Theilung, ebenso viele,



und zwar freistehend, vor ihren Wandungen. Je zwei der mit einander verbundenen Säulen erheben sich auf einem gemeinschaftlichen Sockel. An der attischen Basis sind vier Eckblätter; der Schaft verjüngt sich bedeutend nach oben, wo er mit einem stark ausgeprägten Ringe umgürtet ist, und über ihm ein kelchförmiges Kapital, die Deckplatte stützend, sich ausbreitet. Die Kapitälcr sind einfach, nur an dem westlichsten Fenster zeigen sie sich durch vier schlichte, den Ecken des Abacus entsprechende Palmblätter ornamentirt. Die Dimensionen der einzelnen Fensteröffnungen sind auch nicht ganz gleich; die Höhe beträgt bei allen 2 Meter, die Breite des westlichsten gekuppelten Fensters (für jede der beiden Abtheilungen von den Säulensockeln an) 1,20 Meter; bei den zwei östlicheren 0,95 Meter. Die aus schön gefügten Quadern erbaute nördliche Mauer der Vorhalle hat eine Höhe von 3,35 Meter und ist oben durch ein weit ausladendes Gesimse abgeschlossen, welches aber nur an der Außenseite nebst den drei mit Dreiecken verzierten Rundstäben, die sich an seiner unteren Fläche hinziehen, bemerkt werden kann.

Der untere Theil der westlichen Seite des Paradieses ähnelt in architektonischer Hinsicht dem nördlichen. Das Eingangportal in die Vorhalle ist im Allgemeinen von der Bauart des eben beschriebenen Kirchenportals, dem es nicht genau gegenübersteht. Gleich diesem erweitert es sich nach außen; doch die Abschrägung ist hier nur durch rechtwinklig vorspringende Ecken belebt und ohne Wechsel



mit Säulen. Auf der Steinplatte, welche das Tympanon schließt, zeigen sich als Verzierung drei Pentagramme in flach erhabener Arbeit und auf dem horizontalen Thorsturze folgende Worte eingegraben:

Ad portam vitae fratres properante adite  
Qui sunt condigni, nunc intrent corde benigno.

Kommet, ihr Brüder, mit eilendem Schritt zur Pforte  
des Lebens,

Und wer würdig im Geist, tret' ein mit fröhlichem  
Herzen.

Auf jeder Seite des Portals ist ein gekuppeltes romanisches Fenster mit sechs in zwei Dreiecke gestellten Säulchen, alle in der Theilung angebracht. — Die Schäfte von mehreren sammt der Basis sind in neuerer Zeit renovirt worden; bei den älteren sieht man noch die vier Eckblätter über dem Sockel, und auch hier gewahrt man die kelchförmigen Kapitälcr, einfach, nur mit einigen leicht erhabenen Blätterverzierungen geschmückt. — Die einzelnen Lichtöffnungen sind 2 Meter hoch und 1 Meter breit. Der Giebel, welcher sich oberhalb erhebt, wurde in späterer Zeit gebaut; die Verzierungen in seinem großen gothischen Fenster, welches nicht genau über der Mittellinie des Eingangsportales steht, zeigen den Styl der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Das obere Ende der Giebelwand besteht aus einem quadratischen Sockel, auf welchem ein schlankes Glockenthürmchen sich erhebt; der



untere Theil des Thürmchens ist aus vier Säulen gebildet; je zwei oberhalb durch Rundbogen verbunden (gleichsam ein Nachklang der romanischen unteren Partie der Mauer) und blätterverzierte Wimperge vermählen darüber diesen Baustyl mit der gothischen Architektur. Ueber dem Säulenviereck, in welchem gegen Norden und gegen Süden Statuen von Mönchen stehen, strebt eine schlanke Pyramide mit Blätter-Schmuck an ihren vier Kanten bis zu einer Höhe von beiläufig 4 bis 5 Metres empor. Vor dem viereckigen Sockel des Thürmchens ist ein Kämpfer mit der Statue des Erlösers und dieser Console dient als Stütze die Büste eines Engels mit ausgebreiteten Flügeln, welcher in der linken Hand eine Posaune, in der rechten das Zeichen des Ordens von Cisterz, ein Kreuz mit einer Dornenkrone, hält. Sowohl das Jahr, in dem die Giebelwand errichtet worden, als auch ihr Erbauer, sind durch die Worte an beiden Seiten des Engels „Soli deo“ (den Wahlspruch des Abtes Johann von Udenheim) und die Zahl 1462 über dem Christus näher angegeben.

Die Vorhalle lag wie jede andere an der Westseite der Kirche, daher ist es unbegreiflich, wie nach Krieg von Hochfelden alle Autoren dieselbe für Theile eines alten Kreuzganges halten können. — Herrenalb ist gleichzeitig mit Maulbronn entstanden, die Cistercienser-Klöster waren nach denselben Regeln gebaut, nach welchen ein Kreuzgang vor der westlichen Fagade der Kirche gar nicht denkbar ist. — Die eben beschriebene Vorhalle kann daher



gar nichts anders sein als das ursprüngliche Paradies der ehemaligen Klosterkirche. Der alte Kreuzgang lag an der südlichen Seite der Kirche, wo gegenwärtig Gärten sich ausbreiten, welche jetzt noch den charakteristischen Namen „Kreuzgärten“ führen. Im Innern dieses jetzt dachlosen Raumes sind viele Grabsteine längs der Mauer angebracht; mehrere sind verwittert und kaum noch leserlich. Nach den Kirchenbüchern von 1750 enthalten sie die Namen jetzt ausgestorbener Geschlechter, wie der von Strubenhart, Gertringen, Remchingen, Flehingen, Schmalenstein und anderer. Einige Grabesmonumente sind besser erhalten, so z. B. das nur an den Ecken beschädigte, mit dem adlergeschmückten Wappen in Hochrelief des in den Urkunden des 15. Jahrhunderts häufig genannten Sur von Gültlingen. Neben dem alten Kirchenportale sind zwei Denksteine, einstige Bodenplatten des Gotteshauses, auf welchen durch vertiefte Linien der Umriss eines Abtes, mit geschorenem Haupte und dem Krummstabe in der Hand, dargestellt ist, und zwar aus der Zeit, in welcher der Herrenalber Abt noch nicht die Inful erhalten hatte; der eine dieser Grabsteine erwähnt die Namen der Abte Eberhard und Heinrich VI. von Magstadt, der andere die Abte Diederich Marquard, Ruprecht VIII. und Heinrich X. Zwischen diesen zwei Gedächtnistafeln ist die des Abtes Markus von Gerspach, † 1535, eingefügt. Als dieser Abt regierte, besaß bereits das Kloster die bischöflichen Ehrenzeichen und die Rechte der Inful, 1459 vom Papst Pius II. verliehen.



Die Sculptur dieser Steinplatte ist sehr reich und stellt eine Hand mit dem Abtstabe, auf einen Schild mit gekreuzten Pfeilern sich stützend, vor; auf einem Schriftbände stehen die Worte: *genitrix dei*. Umsonst sah ich mich aber nach dem von allen Autoren angegebenen Grabsteine des unglücklichen Abtes Lucas, † 1546, um. An der nördlichen Mauer liest man die Inschrift.

Anno domini MCCC obiit Burchart Steinmetz  
in octava pasche.

unmittelbar in die Wandung eingehauen.

Wir sind jetzt am Schlusse der Schilderung von Herrenalb's Alterthümern angekommen. Der Freund historischer Erinnerungen wird, diese prachtvolle Vorhalle verlassend, es für ein Glück erkennen, sie gesehen zu haben, jedoch tief bedauern, daß diese Ruine ihm das Einzige darbietet, das von den Gebäuden der berühmten Cistercienser-Abtei auf die Nachwelt gekommen ist.

Ueber Herrenalb geben folgende Werke Auskunft:  
Außer Besold und Crusius, G. H. Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen Eberstein, Karlsruhe 1836. Beschreibung des Oberamts Neuenbürg von dem königl. statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1860. Endlich eine kleine Brochüre „Das Kloster Herrenalb“ von J. Ch. Staiger, Stuttgart 1861.





